



Presseinformation

11.03.2010
Seite 1 von 7

Staatskanzlei
Pressestelle
40190 Düsseldorf
Telefon 0211 837-1134 oder 1405
Telefax 0211 837-1144

presse@stk.nrw.de
www.nrw.de

Rede
von Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers
anlässlich des Galadiners
zur Petersberger Convention
„Zukunft 2.0 – Jenseits der Krise“
am Donnerstag, 11. März 2010
um 20.00 Uhr
auf dem Petersberg

- Es gilt das gesprochene Wort –

Es ist mir eine ganz besondere Ehre und Freude, Sie hier heute Abend anlässlich der zweiten Petersberger Convention begrüßen zu dürfen.

Zu einer Debatte, wie wir in Zukunft leben wollen.

Gibt es einen besseren Zeitpunkt für eine Debatte über die Zukunft als den Beginn eines neuen Jahrzehnts?

Ich weiß nicht, ob Ihnen das auch so geht:

Aber Jahreswechsel heißt für mich immer auch Rückblick.

In diesem Fall auf ein ganzes Jahrzehnt.

Das hat mich nachdenklich gemacht.

Global betrachtet waren es Krisenjahre.

Sie begannen mit dem dramatischen Ende der New Economy.

Mit gewaltigen Kursabstürzen und Firmenpleiten weltweit.

Dann folgte der 11. September 2001 – und läutete ein Jahrzehnt des Terrorismus und des Kriegs gegen den Terror ein.

Ein Jahrzehnt des religiös aufgeladenen Konflikts weltweit.

Mit Terroranschlägen auch in Europa.

Dann das Jahrzehnt der Klimakrise.

Auch sie hat die Weltordnung dramatisch verändert.

Wir haben fürchterliche Naturkatastrophen erlebt.

Und die Gewissheit erlangt, dass die Erwärmung des Globus uns alle bedroht.

Und dass sie von uns Menschen wesentlich mit verursacht ist.

Und als wäre das noch nicht genug, traf uns am Ende des Jahrzehnts auch noch die vielleicht tiefgreifendste Finanz- und Wirtschaftskrise der letzten Jahrzehnte.

Das Motto des Jahrzehnts – Wo bekomme ich am schnellsten am meisten für mein Geld? – verkehrte sich in sein Gegenteil.

Alle 24 Minuten ging an den Aktienmärkten im Jahr 2008 rechnerisch eine Milliarde Dollar verloren.

Die Staaten der G 20 haben insgesamt rund 1,5 Billionen Dollar zur Rettung des Finanzsystems ausgegeben.

Ursache war ein schrankenloser Materialismus.

Und der Glaube, dass das Heil allein in Privatisierung, Deregulierung und Shareholder-Value liegt.

Mit dem Ergebnis, dass alle verloren haben.

Dieter Wedel hat das übrigens auch in seinem jüngsten Film hervorragend dargestellt – der Titel „Gier“ hat es auf den Punkt gebracht.

Hier wollen die ohnehin schon Superreichen immer noch mehr – und werden am Schluss zu Recht betrogen.

Und wie sagt der Betrüger am Ende, schon im Gefängnis:

Ulrich Tukur macht das unnachahmlich:

„Ich war wie Robin Hood. Ich nahm das Geld der Reichen und gab es Bedürftigen – nämlich mir.“

Prägnanter kann man die moralische Krise nicht formulieren.

Ein neues Jahrzehnt der Hoffnung

Politik beginnt mit der Wahrnehmung der Wirklichkeit.

Wer die Zukunft gestalten will, muss die Gegenwart so sehen, wie sie es ist.

Schönreden bringt uns nicht weiter.

Schlechtreden allerdings auch nicht.

Und wenn wir, die Perspektive ändern, haben wir ein Jahrzehnt erlebt, das auch Hoffnung macht.

Es war das Jahrzehnt einer beispiellosen globalen Internet-Vernetzung. Noch nie in der Weltgeschichte hatten so viele Menschen so viele Möglichkeiten der Verbindung und des Austauschs.

Und noch nie haben so viele Menschen das genutzt.

„Wir gingen online“ – so hat der Wikipedia-Gründer Jimmy Wales das Jahrzehnt auf den Punkt gebracht.

Es war auch das Jahrzehnt eines neuen Umweltbewusstseins – der Klimawandel ist längst in den Köpfen angekommen, auch wenn die Politik noch hinterher hinkt.

Ich bin sicher: Was in Kopenhagen beschlossen wurde, kann und darf nicht das letzte Wort sein.

Aber dass Kopenhagen überhaupt stattgefunden hat und weiter stattfinden wird, macht Hoffnung.

Und auch für die Finanzkrise gilt die alte Weisheit, dass im Schlechten immer auch etwas Gutes steckt.

Alle werden aus dieser Erfahrung Lehren ziehen müssen.

Kein System kann auf Dauer auf die wichtigste menschliche Währung verzichten – das Vertrauen.

Und auf die Regeln des gesunden Menschenverstands.

Wer andere schädigt, muss dafür haften.

Wer Risiken eingeht, muss dafür gerade stehen.

Wer Gewinne macht, muss für Krisenzeiten vorsorgen:

Wer sichere Systeme will, darf nicht zulassen, dass die Kontrolleure von den Kontrollierten bezahlt werden.

Und: Kein System kann auf Dauer funktionieren, bei dem die Gewinne privatisiert und die Kosten sozialisiert werden.

Wir müssen diese Regeln des gesunden Menschenverstands auf den Finanzmärkten durchsetzen.

International und für alle verbindlich.

Der Westen muss vorangehen.

Dann werden alle anderen auch mitmachen.

Schon weil das Geld dahin geht, wo stabile Verhältnisse sind.

Wir sind Zukunftsland

Ich glaube, wir müssen aus den Erfahrungen des vergangenen Jahrzehnts drei entscheidende Lehren ziehen:

Erstens: Wir müssen noch mehr Kreativität fördern.

In der Wirtschaft, in der Politik, in allen Lebensbereichen.

Ein kluger Mann hat mal gesagt:

„Manche halten für Erfahrung, was sie Jahre lang falsch gemacht haben.“

Die Botschaft heißt: Nutze deine Erfahrungen, um dich immer wieder neu zu erfinden.

Ohne die eigenen Wurzeln und Werte aufzugeben.

Wir in Nordrhein-Westfalen sind da stark.

Dieses Jahr ist der beste Beweis.

Es steht im Zeichen der Kulturhauptstadt Essen und der Metropole Ruhr.

Es gibt wenige Regionen Europas, die sich in den letzten zwei Jahrhunderten buchstäblich immer wie neu erfunden haben.

Im frühen 19. Jahrhundert war das Ruhrgebiet die reinste ländliche Idylle.

Hundert Jahre später ist das Ruhrgebiet die Herzkammer der boomenden deutschen Industrie mit Stahl und Kohle.

Und heute, wieder hundert Jahre später, das Zentrum neuer Zukunftsindustrien.

Zum Beispiel die Kreativwirtschaft.

Schon heute leben hier hunderttausende Künstler und Kreative.

Sie schaffen ganz neue Perspektiven für mehr Lebensqualität in der ganzen Region.

Ich nenne nur die Kreativquartiere, die jetzt im Rahmen der Kulturhauptstadt Essen entstehen.

Sie bieten Künstlern und Kreativen aus ganz Europa einen bezahlbaren Wohn- und Wirkungsraum.

Durch ihre Arbeit werden sich diese Quartiere verändern.

Es wird ein neues kreatives Milieu geschaffen.

So entstehen lebendige Stadtviertel.

Das ist gut für alle Menschen, die hier leben.

Wir wollen, dass solche Kreativquartiere ab 2011 im ganzen Land entstehen.

Das Land unterstützt das nach Kräften.

Viel zu lange sind Kunst und Kultur nur als eine Art Luxus verstanden worden.

Aber Kunst und Kultur sind es, die das kollektive Bewusstsein verändern.

Unsere Sichtweisen. Unser Denken und Empfinden.

Kunst und Kultur brauchen ein Klima, um zu gedeihen.

Hier ist auch und gerade der Staat gefordert.

Er darf sich seiner Verantwortung nicht entziehen.

Er muss Kulturstaat sein.

Und Kulturstaat bleiben.

Wir sind Zukunftsland als Land der ökologischen Industrieregion

Die zweite Lehre des letzten Jahrzehnts ist: Wir müssen Industrie und Ökologie miteinander verbinden.

In der Verbindung von Ökonomie und Ökologie liegen die großen Innovationen des 21. Jahrhunderts.

Die Zukunft gehört den ökologischen Industrieregionen.

Wie Nordrhein-Westfalen.

Auch dazu nur ein Beispiel, um zu illustrieren, wie das aussehen kann.
Vor wenigen Tagen habe ich zusammen mit dem Initiativkreis Ruhr den Startschuss für eine *Innovation City* in der Metropole Ruhr gegeben:
Für einen Stadtteil mit rund 50.000 Menschen, der Maßstäbe setzen wird.

Für umweltbewusstes Leben und energieeffizientes Wirtschaften.

Ziel ist eine umweltfreundliche Industriemetropole:

Nicht auf der grünen Wiese, sondern mitten im Zentrum.

Zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort.

Stadterneuerung mit High Tech und Bürgernähe zu verbinden -- dieses Projekt ist in dieser Form einmalig in Europa.

Wir brauchen faires Wachstum

Und noch eine dritte Lehre müssen wir beherzigen:

Wir brauchen mehr Solidarität, nicht weniger.

Um die Einheit der Gesellschaft zu bewahren.

Und das geht nur mit Wachstum.

Aber es muss faires Wachstum sein.

Die Erfahrung der letzten Jahre war, dass Wachstum zu ungleich verteilt war.

In den USA hat der Turbokapitalismus der letzten Jahre dazu geführt, dass 1 Prozent der Amerikaner mehr als 21% des Gesamteinkommens verdient.

Während das mittlere Einkommen kaum über dem von 1970 liegt.

Bei uns ist es nicht ganz so krass, aber die Tendenz geht dahin.

Wir dürfen nicht zulassen, dass die Gesellschaft immer mehr zerfällt.

Dass zu viele zu wenig bekommen und zu wenige zu viel.

Faires Wachstum heißt, die öffentlichen Haushalte wieder in Ordnung zu bringen.

Denn zu hohe Schulden bremsen Wachstum aus.

Die Schuldenbremse im Grundgesetz ist der richtige Weg.

Denn wir dürfen unseren Kindern keine Schuldenberge hinterlassen.

Faires Wachstum heißt, Arbeitsplätze zu sichern.

Das ist ein Markenkern der Sozialen Marktwirtschaft.

Trotz Krise sind heute in Nordrhein-Westfalen immer noch knapp 227.000 Menschen weniger arbeitslos als im Mai 2005.

Weil die Unternehmer alles dafür getan haben, um ihre Mitarbeiter zu halten.

Weil die Gewerkschaften und die Arbeitgeber an einem Strang gezogen haben.

Weil die Arbeitnehmer zu Verzicht bereit waren.

Und weil der Staat helfend eingegriffen hat.

Fast 15.000 Firmen in Nordrhein-Westfalen haben im letzten Jahr Kredite oder Bürgerschaften bekommen.

Damit konnten Tausende Arbeitsplätze gesichert werden.

Damit sind wir besser durch die Krise gekommen als die Länder, die sich dem Turbokapitalismus verschrieben haben.

Das ist das, was man im Ausland das deutsche Wunder nennt.

Darauf sollten wir stolz sein.

Das dürfen wir nicht aufgeben.

Faires Wachstum heißt: Wirtschaftliche Vernunft und soziale Gerechtigkeit gehören zusammen.

Das heißt auch, den solidarischen Sozialstaat zu bewahren.

Leistung muss sich lohnen.

Aber jeder, der sich selbst nicht helfen kann, muss sich auf den solidarischen Sozialstaat verlassen können.

Schluss

Wir werden die Krise überwinden, wenn jeder seinen Teil dazu beiträgt.

„Du selbst musst die Veränderung sein, die Du in der Welt sehen willst.“

Hat Gandhi gesagt.

Vielleicht sollten wir das als eine Art Motto nehmen – für die Diskussion morgen, aber auch darüber hinaus.

Und darauf vertrauen, dass wir Zukunftsland sind.